

# Und Anton Kleber sprach

Autor(en): **Hamlin, Jack**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **53 (1927)**

Heft 38

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-460717>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Und Anton Kleber sprach

Von Sack Hamlin

„Es ist rein zum verr. . . werden,“ jagte Anton Kleber, indem er sein leeres Glas auf die Seite schob, „um 150 Fr. hat mich mein Hausbesitzer wiederum gesteigert.“

Sie kennen doch das Sprichwort: „Wen Gott lieb hat, dem schenkt Er ein Haus in Zürich.“

Und wen Er nicht lieb hat, den schickt er als zweiter Buchhalter zu Mandelbaum & Söhne. Wenn die Lebensmittel um 40 % in die Höhe gehen, kriegen wir Festbesoldete 12% Aufbesserung; und dazu noch ist unser erster Buchhalter erst vierunddreißig Jahre alt. Ich hab mir's schon ernstlich überlegt, ob ich ihm nicht ein Auto schenken soll.

Aber, Anton, zu welchem Zweck? „Ja wissen Sie, wer ein Auto hat, kriegt auch sicher seinen Autounfall, wir wissen allerdings nicht wann, aber wir wissen, daß . . . Wenn man heutzutage nur einen Beruf hat, so kommt man auf keinen grünen Zweig. Sehen Sie, bei uns gibt es keine Kumulierung. Wir haben Regierungs- und weiß Gott was für andere Räte noch, die bedeutende Nebenverdienste haben. In einer welschschweizerischen Stadt war der Untersuchungsrichter zugleich Präsident des Aufsichtsrates der Straßenbahn! Da kann man sich denken, was dem armen Teufel passiert, der sich von diesem Verkehrshindernis überfahren läßt.“

Aber, Anton — —

Wir haben Richter, die zugleich Kneipwirt, und andere von den allerhöchsten, die im Nebenamt Journalisten, Rechtsanwälte, Aufsichtsratspräsidenten sind und mitunter von internationalen Vereinigungen schwer bezahlt werden.

„Aber hören Sie, Anton, Sie müssen doch zugeben, daß viele sich große Verdienste erworben haben.“

„Gewiß, Herr Doktor, große Verdienste haben viele sich allerdings erworben, sie werden dann aber nachträglich freigesprochen.“

„Sie haben mich mißverstanden, Anton, ich meinte, sie haben sich in Amt große Verdienste erworben.“

„Das ist ja gerade, i m A m t.“

„Na na, Kleber, ich sehe Sie sind schlechter Laune und da —“

„Wenn Sie zweiter Buchhalter wären, Herr Doktor, so wären Sie noch schlechter gelaunt. Was einem doch alles passieren kann. — Sie wissen doch, daß ich furchtbar gerne Delfardinen esse?“

„Nein, das habe ich nicht gewußt, aber ich kann es Ihnen sehr gut nachfühlen, ich selbst bin nicht abgeneigt. —“

„Also gestern packe ich meinen Rucksack, um, wie mein Freund Scheibli sagt, in Gottes freier Natur aufzuatmen und kauf mir unterwegs eine Büchse Delfardinen. Zu Hause sind wir zu viert und da kommt auf jeden ungefähr — ungefähr — na, Sie wissen, es sind sechs drin und meine Frau sagt, Sardinen seien bloß eine Schleckerei. Und was passiert mir da in dieser „freien Natur?“ Der Schlüssel bricht mir ab und ob schon ich einen Schäfer, zwei Nonnen und einen lustwandellenden Amerikaner gefragt hatte, ob sie nicht vielleicht einen Sardinenbüchschlüssel bei sich hätten, war nichts zu machen; sie schauten mich an als ob ich wahnsinnig geworden wäre. Na, Sie, wie es da einem zu Mute ist — viel schlimmer

noch, als wenn man eine Zigarre und kein Streichholz, Durst aber kein Geld, ein Einkommen aber kein Auskommen hat. Um halb drei bin ich wieder zu Hause und da meldet mein Emil die Mutter sei mit meinem Freund Scheibli in's Kino — mit meinem Freund (?) Scheibli! Mit demselben der mir „Gottes freie Natur“ so warm empfahlen hatte. Sie können sich denken, wie's mir zu Mute war — den Ozean hätte ich vergiften können!“

„Aber Anton, das ist doch nichts schlimmes, wenn eine anständige Frau mit dem Freunde ihres Gatten —“

„Ach was! Wenn's die anständige Frau eines anderen gewesen wäre, so hätte ich auch nichts schlimmes dabei gefunden — Warum haben sie dich nicht mitgenommen?“ hab ich den Emil gefragt — „die Mutter hat gesagt, sagt er, es sei kein Film für Kinder —“ und ich sage, wenn ein Film nicht für Kinder ist, so ist er auch nicht für anständige Frauen. Haben Sie gehört, was dem Fritz Hilder, dem Delikatessenhändler in der Spitalgasse, passiert ist?“

„Nein, Anton, erzählen Sie.“

„Also, der hat eine Französin geheiratet, ein fiesches Weib, mit einem winzigen kleinen

Schnurrbart und was hat er uns nicht alles erzählt, wie chic, wie elegant seine Frau sei — was sie an der Hochzeit angehabt und beim Frohsinnsball nicht angehabt hätte. Nun, was tut diese elegante Französin? Sie cakewalkt auf der Bahnhofstrasse auf und ab und läßt sich von eleganten Fremden zum Tee und weiß Gott zu noch was, einladen — fährt mit dem Lorenz, dem Zigarrenhändler, nach Waldingen zur Fahnenweihe, handelt mit dem ersten Geiger des Reginaorchesters an, kommt morgens um halb acht Uhr heim und als ihr Mann sie zur Rede stellt, nennt sie ihn eine „fale boche,“ den sie nie hätte heiraten sollen. Nun riß den Nachbarn, die ja natürlich noch mehr wußten als der angetraute Gatte, die Geduld und sie waren im Begriff, die Madame durchzuprügeln, als der Pfarrer, der gerade vorbeiging, zu schlichten versuchte. Meine guten Leute, habt ihr die Parabel der Ehebrecherin vergessen? Derjenige, der ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein.“ Da sprang der Hilder mit einem Knüttel bewaffnet aus der Menge.

„Bist du ohne Sünde?“ fragte der Pfarrer.

„Nein, Herr Pfarrer, aber ich bin ihr Mann.“

## Schweizerische Politiker in der Karikatur

Gr. Rabinowitch



Nationalrat Dr. Hans Affolter, Solothurn.